

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 1.



Kronstadt, 1. Jänner.

1847

1846.

Oesterreichische Monarchie.

Siebenbürgen.

Kronstadt. Der nächste National-Konkur ist auf den 20. Januar l. J. ausgeschrieben.

— Hermannstadt, Ende Dez. 1845. Von einer neuen hierortigen industriellen Unternehmung kann ich Ihnen Bericht geben. Die hiesige Tuchmacher-Innung erbaut auf Kosten ihrer Zunftlade eine Schafwoll-Spinnfabrik in dem wallachischen Stuhlorte Gurarau, und sie dürfte bald vollendet dastehn. Die Zunftglieder sind dahin übereingekommen, daß die Zunft die Fabrik durch aus ihrer Mitte zu wählende drei Kuratoren, welche jährliche Rechnung legen und den Werkmeister überwachen sollen, selbst verwalte. Doch soll die Fabrik von den Zunftgliedern, und wenn diese befriedigt sind, wohl auch von Fremden, der Art benützt werden, daß Jedem der Reihe nach sein Quantum Wolle, die er in die Fabrik gebracht, nach Wunsch gesponnen werde und so fort. — Die Herren Tuchmacher werden schon verzehren, wenn ein ihnen Unbekannter in diese Art, wie sie ihre sonst in so guter Absicht gebaute Spinnfabrik benützen wollen, hineinredet. Warum sollte ihnen eine gut gemeinte Ansicht auch unwillkommen sein? Wie, wenn den Erbauern der Hermannstädter Zuckersfabrik vor Jahren Jemand dies und Jenes vorgehalten hätte, was sie jetzt bis zum Verkauf der Fabrik gebracht hat, würde das gefehlt gewesen sein? Ich bin überdies noch der Ansicht: daß solche Unternehmungen auch von nicht Vertheiligten nicht gleichgültig angesehen werden dürfen, weil deren Gelingen und Mißlingen immer auch auf das allgemeine Vertrauen und den Unternehmungsgelbst in unserer Mitte großen Einfluß hat. Die Hermannstädter Tuchmacherzunft ist auf dem Weg, in ihrer Spinnfabrik ein System des Verfallens anzunehmen. Denn dadurch, daß jedes Zunftglied mit dem Bischen Wolle — indem die Mehrzahl der Tuchmacher die ärmern Meister sind, die nur geringe Quantitäten Wolle in Vorrath kaufen können — soll verlangen können, daß ihm das Werk für seinen Bedarf zugerichtet und in Gang gebracht werde, tritt eine Zerplitterung der Maschinen- und Menschenkräfte und der Zeit ein, die bei einer Fabrik — nur Der

sich gefallen lassen kann, der absichtlich zu Grunde gehen oder doch wenigstens nur einbüßen, nicht gewinnen will. Der Vortheil einer Fabrik besteht ja hauptsächlich darin, daß sie einmal in Gang gebracht rasch vorwärts und ununterbrochen arbeitet. Und nun nehme man gar eine Spinnfabrik, wo der vielen Fäden wegen das Zusammenhängende und Andauernde der Arbeit die größten Vortheile gewährt. Wäre es daher nicht besser eingerichtet, wenn die Hermannstädter Tuchmacherzunft durch ihre Fabriks-Kuratoren aus eigenem Verlag die rohe Wolle einkaufen, diese nach den Bedürfnissen der Zunft aufspinnen lassen und an ihre eigenen Glieder in einem von der Zunft selbst, wo die Kernern ja doch immer die Mehrzahl bilden, limitirten Preis absetzen sollten? So hätte sie für ihre Fabrik Arbeitskraft gewonnen; denn man würde die größten Quantitäten von einer Sorte zusammenhängend verarbeiten, also mehr erzeugen können; die gesponnene Wolle würde daher auch wohlfeiler kommen, denn die Zunft, die nur das Wohl ihrer Glieder beabsichtigt, würde mit ihrer Fabrik mehr, weit rascher arbeiten, also auch billige Preise stellen können; ja man gewänne Zeit, um zum Absatz für Käufer auch außerhalb der Zunft gesponnene Wolle erzeugen zu können, und was so gewonnen würde, käme wieder der Zunft zu Gute. — Möchte, was ich hier so gut ich gekonnt, gesagt habe, nicht unberichtigt bleiben. Ich getraue mich zu prophezeien, daß die Hermannstädter Tuchmacherzunft durch eine der Thätigkeit ihrer neuerbauten Spinnfabrik zerstückelnde Benützungsdart derselben, nämlich wean Jeder, wie in einer Mühle, seine Wolle ausschütten soll und obenauf noch Jeder, wenn er zu spinnen hat, sich die Zeit verethun muß, um in die Fabrik zu fahren, ihre Rechnung nicht finden und an dem Grab ihrer sonst guten Unternehmung graben werde.

Reps, 25. Dez. Gestern am heiligen Christabend kurz vor 8 Uhr, versetzte uns der Feuerruf unsrer Thurmglöcken in nicht geringe Bestürzung. Eine mit mehreren Fuhrn Heu und Stroh angefüllt gewesene, unweit des Hauptplatzes befindliche Scheune stand plötzlich in Flammen und erleuchtete mit ihrer schauerlichen Helle weithin den Umkreis des Kostthales. Nicht der Hilfe von Oben verdanken wir die baldige Lösung des Brandes dem glücklichen Zufall, daß bei

nahe gänzliche Windstille herrschte, wobei es denn auch möglich wurde, dem Weitergreifen des Feuers um so leichter Einhalt zu thun, als die eingeäscherte Scheune ziemlich isolirt von den übrigen Nachbarscheunen und Stallungen war. Lobend müssen wir hierbei die schon bei mehreren Feuerbrünsten an den Tag gelegte Thätigkeit unserer wackern Bürgerschaft anerkennen, welche die hiesige bestehende Feuerlöschordnung, wenn auch nicht nach ihrem ganzen Umfange, doch größtentheils tüchtig zu handhaben weiß.

Daß die diesfällige Feuerbrunst durch die verruchte Hand eines Bösewichtes entstanden sei, ist um so unbezweifelter, als dieses bereits der dritte Versuch war, welcher diese nämliche Scheune noch vor zwei Jahren, an demselben Abend nämlich, wo die Nachbarscheune ein Raub der Flamme wurde, ihrem dormaligen Schicksal entgegenführen sollte, wäre nicht in dem darin stehenden fast halbverbrannten Wagen die bereits auflodernde Flamme noch bei dem bemerkt und gelöscht worden. — Der zweite Versuch geschah im abgewichenen Frühjahr. Weil aber die Scheune damals fast leer und nur in der Tenne einiges Stroh war, welches der Flamme auf einmal nicht hinlänglichen Brennstoff darbot, wurde selbige, ehe sie noch das Holzmaterial der genannten Scheune erfassen konnte, gleichfalls glücklich überwältigt. — Der dritte Versuch nun hat das teuflische Werk gekrönt — er gelang.

Auch im Monat November v. J. wurde Nachts zwischen 10 und 11 Uhr, in der Scheune des hiesigen neuen Predigerhofes abermals eine Brandstiftung intendirt, jedoch von den Nachbarsleuten glücklicherweise noch in ihrem Entstehen gedämpft. Die diesfalls angeordneten ämtlichen Untersuchungen haben bis jetzt noch leider zu keinem gewünschten Resultate geführt. — Wäre es denn nicht möglich, diesen Schreckensscenen durch Erwirkung des Standrechtes, durch Aufstellung einiger Wachen wenigstens einigermaßen Schranken zu setzen? —

A u s l a n d.

Moldau.

□ Jassy, 15. Dez. Schon früher ist in ihrem schätzbaren Journale Erwähnung geschehen über die in Gala; durch den Verweser des königl. preuß. Konsulats Herrn Wilhelmi-Bickenbach durchgeführte Ausschließung aus der königl. preuß. Konsulats-Protektion derjenigen Individuen, die ihre diesfällige Unterthanschaft nicht genügend auf feste Basis gegründet, nachzuweisen vermochten. Obwohl Herr Wilhelmi-Bickenbach bei dieser Angelegenheit seine Amtshandlung einzig und allein auf die ihm von seinem abwesenden Chef, dem Herrn Geheimen Hofrath und Konsul Wedeke erteilte Vollmacht und auf hohe königliche Ministerial- und Gesandtschafts-Weisungen gefußt

hatte, so fanden selbe dennoch, wie wohl leicht zu begreifen, wenig Anklang bei jenen Individuen, die durch des Konsulats Schutzes verlustigt wurden, und dem sie bis jetzt ruhig und zufrieden lebten und unter dessen Schutze und Schirme unbeforgt ihrem Erwerb zweige nachgingen. Jene Individuen, welche fast alle aus den jenseitigen Donau-Ufer-Provinzen stammend, dort Seitens der türkischen Behörden, wie selbes früher mit den Rajas der Fall war, vielen Verationen ausgesetzt zu sein gewohnt waren, können bis heut zu Tage noch nicht begreifen, daß seit jener Zeit als sie aus ihrem Vaterlande kamen, die dortige Regierungsform eine ganz andere geworden, und daß laut mehrern kaiserl. Hattischerifen die Rechte der Rajas jenen der Muselmänner fast ganz gleichgestellt worden seien. Eben so glauben sie, obgleich irrig, daß die Verwaltung der Donau-Fürstenthümer, obwohl gegenwärtig ganz dem europäischen Staatssysteme angepaßt, noch immer die willkürliche der frühern fanatischen Hospataren sei. Kein Wunder also, wenn diese Personen von dem milden Schutze einer europäischen Hauptmacht sich entlassen sehend, einige, obwohl ungegründete Besorgniß empfanden. Herr Wilhelmi-Bickenbach ließ nach Verhandlung mit der hiesigen Landesregierung die auf Traktate und hohe Ministerial-Weisungen gefußte Ausstoßung jener Personen amtsmäßig durch die offiziellen Zeitungsorgane der Moldau zur gehörigen Richtschnur bekannt geben. Jene beteiligten Individuen, (die ihnen früher darüber Seitens des preuß. Konsulats in Gala; gemachte Eröffnung nicht ernstlich genug erwägend) hiervon Kenntniß nehmend, sandten somit eine Deputation an Herrn Wilhelmi-Bickenbach ihn um die Wiederaufnahme in den preuß. Schutz bittend und überreichten ihm dieserwegen ein mit vielen Unterschriften versehenes Bittgesuch. Derselbe stellte es aber mit folgenden, uns bekannt gewordenen, sowohl mündlichen als schriftlichen Bescheide zurück: »Meine Herren! ich habe Ihre Eingabe gelesen. Da Sie jedoch Ihrem Ursprunge nach alle aus türkischen Provinzen abstammend sind, so muß ich Ihnen für bestimmt erklären, daß ich Ihnen nicht weiter den preußischen Schutz angedeihen lassen kann. Es bestehen hierüber sehr bestimmte Weisungen sowohl des hohen königl. Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin, als der hohen königl. Gesandtschaft in Konstantinopel und überdies bin ich zur Regulirung dieser Sache plenipotent von dem Herrn Geheimen Hofrath und Konsul Wedeke beauftragt gewesen. Sollten Sie jedoch gegen die von mir ergriffenen Maßregeln eine Einrede zu thun sich berechtigt glauben, so muß ich Ihnen frei gestehen, daß ich mich nicht befugt fühle eine dergleichen Reklamationen mehr annehmen zu dürfen. Ich stelle es Ihnen demnach anheim, sich in einem solchen Falle, direkte an jene hohen Behörden zu wenden, von denen jene, doch jedenfalls gerechte Maßregel ausgegangen ist. Eben so muß ich Ihnen bekannt machen, daß ich von nun an keine Eingabe Ihrer Seite, was immer für eines Inhalts oder

Natur sie sei, mehr annehmen und berücksichtigen werde, wenn mir selbe nicht durch die Vermittelung Ihrer kgl. hohen gesetzlichen Behörde zu kommen gemacht werden wird. e

Somit ist von Seiten des Galazer königl. preuß. Konsulats jeder Schutzvorschub an Rajas auf das bestimmteste abgelehnt worden. Es ist dies eine Maßregel, die auf Grundsätze der Gerechtigkeit gefußt ist und auch, wie ich Ihnen schon in einer frühern Korrespondenz bemerkt, sowohl von der Regierung der Moldau, als allen hierländigen redlich gesinnten Einwohnern, sowohl Einheimischen als Fremden, mit der ihr gebührenden Würdigung beifallsvoll aufgenommen worden ist.

Walachei.

+++ Bukarest, 10. Dez. Vor vier Tagen ist hier das Namensfest Sr. Maj. des Kaisers Nikolaus, des erhabenen Protektors dieser Fürstenthümer, auf feierliche Weise celebrirt worden. Schon um 9 Uhr früh erschien Se. Durchl. Fürst Bibesco, von einem glänzenden Hof- und Generalkaab begleitet, in der Kirche Serindar, wo in Gegenwart Sr. Exc. des russ. kais. Hrn. General-Konsuls, Staatsrath Ritter v. Daschkoff, der sämmtlichen Beamten des Gen.-Konsulats und allen Ministern und höchsten Landesbehörden, der Gottesdienst begann, und das Solenne Te Deum durch Se. Eminenz den Hrn. Landes-Metropolitane Neophit abgehalten wurde, während welchem 101 Kanonenschüsse salutirend, die Feier verkündigten. Aus der Kirche, in dessen Wohnung zurückkommend, empfing Se. Exc. der Hr. General-Konsul die Glückwünsche einer zahlreichen Menge Personen aus allen Kreisen, in welcher Absicht auch Se. Durchl. der Fürst, seinen ersten Adjutanten Hrn. Obristen Vicomte de Grammond im Hofgallawagen, mit Kavallerie-Begleitung dahin sandte. Abends war glänzender Ball im Regierungspalast, wozu an 500 Personen aus der Elite der Gesellschaft geladen waren, in deren Mittelpunkt Ihre Durchl. die Frau Fürstin Marie, in holder Anmuth, Einfachheit der Kleidung, und Pracht des reichen Diamantenschmucks, Ein Stern der ersten Größe glänzte. Um Mitternacht vereinigte ein splendides Bankett in den untern Räumen des Palastes die frohen Gäste, wo die von Sr. Durchl. dem Fürsten, auf die Gesundheit Sr. Maj. des Kaisers, und die von Herrn v. Daschkoff auf das Wohlergehen des Fürsten und der Fürstin ausgebrachten Toaste, mit enthusiastischem Jubel begleitet wurden. Als Weihe dieses Tages, geruhete Se. Durchl. zugleich mehrere inhaftirte Verbrecher geringen Grades zu begnadigen.

Ueber Konstantinopel haben wir Nachstehendes aus dem Orient erfahren. Die Vorbereitungen zu den Hochzeits-Feierlichkeiten der Tochter Mehemet-Aly's von Egypten mit Kiamil Pascha sind von der grandiossten Art, und werden durch ein Individuum geleitet, welches eigends aus Mailand zu diesem Zwecke

verschrieben worden ist, da dasselbe sich bei Gelegenheit der letzten Krönungs-Feierlichkeit in genannter Stadt, in derlei Arbeiten ausgezeichnet hat. Das Meiste ist bereits beendigt und die bisherige Verzögerung soll bloß dadurch herbeigeführt worden sein, daß der für die Prinzessin bestimmte Diamanten-Gürtel nicht fertig werden konnte. Dieß Prachtwerk wird auf 3 Millionen Franks geschätzt, und der Juwelier, ein Armentier, dem die Arbeit übertragen ist, erhält als Belohnung den Rang eines Bey.

Aus Griechenland lauten die letzten Nachrichten in Betreff der Beruhigung im innern des Landes ziemlich günstig. Seit der berühmte Banditen-Chef Bogos sich freiwillig gestellt, und den Händen der Behörde überliefert hat, ist der östliche Theil Griechenlands von jenen Banden befreit, welche allein allen Maßregeln zur Ausrottung der Räuber Widerstand zu leisten vermochte. Nun herrscht Ruhe im Lande, die Abgaben werden regelmäßig erhoben, und ohne Schwierigkeit und Widerspruch entrichtet, da die Achtung vor dem Gesetze wieder zurückgekehrt ist. — Einzelne beklagenswerthe Ereignisse fallen wohl hier und da vor, doch sind sie im Ganzen von geringem Belange. So ist vor Kurzem in Pyrgos der Gutbesitzer Kalitiopulos, Bruder des Redakteurs des Blattes »Perverance« von einem Advokaten, Namens Revelis, aus alter Feindschaft ermordet worden. Der Thäter wurde jedoch ergriffen und nach Patras vor das dortige Assisenrecht geschickt.

Deutschland.

Preußen. Berlin, 6. Dezemb. Man trägt sich hier seit einigen Tagen mit wunderbaren Gerüchten entdeckter Verschwörungen herum. Die allerdings seltsame Audienz eines gemeinen Soldaten bei dem König und die Offenbarungen, welche derselbe in Folge eines ihm plötzlich von unbekannter Seite her anvertrauten Geheimnisses gemacht haben soll, mögen wohl leicht dazu den nächsten Anlaß geben. Der Soldat hatte sich nämlich gegen den Unbekannten auf seinen Eid verpflichtet müssen, dem König ganz allein die Mittheilung des Geheimnisses zu machen. Uebrigens ist die Sache selbst faktisch begründet, die Audienz hat stattgefunden und man will den König in Folge derselben sehr nachdenkend erblickt haben. Was nun aber die Bekenntnisse des Soldaten gewesen, darüber courstren natürlich die widersprechendsten Angaben. Der meiste Zusammenhang besteht noch mit der Gährung in Posen, die immer tiefer greift und bekanntlich schon zu wiederholten Arretirungen veranlaßt hat. Darnach läge ein Militär-Komplot vor, das unter den zahlreichen der hier stehenden Garde zugetheilten Posen habe in nächster Zeit ausbrechen sollen. Jener Unbekannte wird als ein Mitverschwörer bezeichnet, den das Gewissen rührte, und der sich, ohne gerade direkt zu denunciren, sein Herz erleichtern wollte. Relata refero.

Großherzogthum Baden. Die Landtags-
 ſigung am 9. Dez. war die ſtürmiſchſte welche ja in
 der badiſchen Kammer ſtattgefunden hat. Die Thron-
 rede bei der Eröffnung des jetzigen Landtags war
 nicht vom Großherzog ſelbſt, ſondern in deſſen Namen
 vom Miniſter-Präſidenten Rebenius gehalten worden;
 daraus zieht die Regierungspartei den Schluß, eine
 Antwortadreſſe von Seiten der Kammer ſei unſtatt-
 haſt. Dieß wurde nun in einer ausführlichen Rede
 von dem Abgeordneten Welcker beſtritten und eine
 Menge Thatſachen dabei angeführt, in der Abſicht, zu
 zeigen, daß hinlänglich Material vorhanden ſei, um
 gegen den Gang der Verwaltung Beſchwerde zu füh-
 ren. Dieſe Beſchwerde müſte aber dem Throne un-
 mittelbar in einer Adreſſe, auch wenn die erſte Kammer
 nicht mit einſtimmt, vorgelegt und darauf gedrungen
 werden, daß der Staatsmaſchine ein liberaler Geiſt
 eingehaucht werde. Namentlich nähmen die Klagen
 über die Handhabung der Zensur, über die Eingriffe
 der Polizei und über die Verletzung der Glaubensfrei-
 heit, deren er eine lange Reihe aufzählte, in erſchrek-
 licher Weiſe überhand. Dabei ſei zu bedauern, daß
 das Ausland, welches ſich jederzeit zum Unglück Deutſch-
 lands in unſere Hände gemiſcht habe, nur ſchadenfroh
 zusehen könne, wie der lebendige Geiſt des Volkes
 unter dem unabläſſigen Streben der Polizeiminister,
 jede Regung zu unterdrücken, erlahme oder ſeine hilfe-
 ſuchenden Blicke den Fremden zuſende. Es ſei aber die
 Pflicht verfaſſungstreuer Abgeordneter, Alles aufzu-
 bieten, um die Regierung von einer Bahn abzulenken,
 die leider zu traurigen Ergebnissen führen müſte.
 Mehrmals wurde der Redner unterbrochen, und ihm
 von Seiten des Präſidenten Mäßigung anempfohlen.
 Staatsrath Rebenius entgegnete ihm, eine von der
 zweiten Kammer einſeitig entworfen Adreſſe würde
 dem Großherzoge nicht vorgelegt werden, die Beſchwer-
 den würden ſeiner Zeit einzeln zur Sprache kommen;
 auf eine Kollektivbeſchwerde könne er nicht antworten,
 wohl aber müſſe er die ſchmerzliche Bemerkung ma-
 chen, daß Drohungen, wie ſie von Welcker in Per-
 ſpektive geſtellt ſeien, zwar den Geiſt der Regierung
 umändern könnten, aber in keinem Falle in der von
 demſelben gewünſchten Art. Nach ihm ſprachen noch
 mehre Redner für und gegen den Antrag; eine Be-
 merkung Baſſermann's, daß die Kammer doch wohl
 deßhalb nicht ihr Recht zur Abfaſſung einer Adreſſe
 verlieren könne, weil der Fürſt es ſich leicht ge-
 macht und die Thronrede nicht ſelbſt gehalten habe,
 rief eine förmliche Exploſion auf der miniſteriellen
 Seite hervor. Dem Präſidenten wurde dabei durch be-
 ſtändige Unterbrechungen, die ſich beſonders einige per-
 ſönlich angegriffene Beamte zu Schulden kommen lie-
 ßen, ſein Amt ſo ſauer gemacht, daß er drohen mußte,
 die Sitzung aufzuheben, um die Ordnung wieder her-
 zuſtellen. Zuſetzt wurde: Welcker's Antrag zur Abſtim-

mung gebracht, von der kompakten Majorität, welche
 die Oppoſition auf dieſem Landtage errungen hat, an-
 genommen und zur weitem Berathung in die Abthei-
 lungen verwieſen. Die Gereiztheit der Gemüther,
 welche von Sitzung zu Sitzung auf beiden Seiten zu-
 nimmt, läßt uns höchſt ſtürmiſche Debatten erwarten,
 wann die ſchon in allen Zeitungen beſprochene Hand-
 lungsweiſe der Mannheimer und Heidelberger Polizei
 im Einzelnen zur Sprache kommen wird, und es läßt
 ſich ſchwer abſehen, welche Reſultate dieſer Landtag
 bei ſo bewandten Umſtänden bringen möchte. Zu wün-
 ſchen wäre, daß das Staatsminiſterium, des lieben
 Friedens willen, dem zügelloſen oder »trunkenen« Eifer
 der Unterbeamten, wie ihn Welcker nannte, ein wenig
 Einhalt thäte, und der Kammer die mehrfach ausge-
 ſprochene Beſorgniß benähme, als ſei es nicht das
 Miniſterium, ſondern eine von auswärtig dirigirte ab-
 ſolutiſtiſche Camarilla, welche auf das Verhalten der
 Unterbeamten ihren Einfluß übe.

Belgien

Brüſſel, 12. Dez. In Folge eines dieſer Tage
 gehaltenen Miniſterrathes ſoll der Kriegsminiſter, Ge-
 neral Dupont, ſämmtlichen Diviſions-Generalen den
 Befehl zugeſchickt haben, ihre Untergebenen dahin zu
 inſtruiren, auf Anſuchen der Gemeinde- und Polizei-
 behörden ſofort Truppen marſchiren zu laſſen, falls
 wegen der Lebensmittelnoth die Ruhe des Königreichs
 auf irgend einem Punkt geſtört würde. In dieſiger
 Reſidenz ſelbſt hat man auf verſchiedenen Straßen der
 Unterſtadt dieſen Morgen Drohbrieſe gefunden, die
 auf große Noth und Erbitterung der Proletarier
 ſchließen laſſen. Hoffentlich wird der am 15. begin-
 nende Verkauf von Lebensmitteln zu den Einkaufs-
 preiſen ſeitens der Rädthſchen Kommiſſion dem Elende
 etwas abhelfen. Schon geſtern brachte das J. de Liege
 die Aufforderung zu einer Subscription für eine Art
 Liebessteuer zur Abhilfe des Nothſtandes.

⚔ Gilwagens-Ankündigung. ⚔

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß vom 1. Jän-
 ner 1846 angefangen, die Gilwägen zwiſchen Kron-
 ſtadt und Klauſenburg wöchentlich zweimal, und
 zwar von Kronſtadt und Klauſenburg jeden Montag
 und Donnerſtag um 4 Uhr früh, von Hermannſtadt
 jeden Dienſtag und Freitag 7 Uhr früh abgehen wer-
 den. Der Preis für die Fahrt zwiſchen Hermannſtadt
 und Kronſtadt iſt der ſchlechten Wege, und des Mehr-
 bedarfs der Pferde wegen um 30 fr. Conv. Münze
 für die Perſon, vom 1. Jänner 1846 an, erhöht
 worden.